

Linguistische Arbeiten

442

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal,
Hans Jürgen Heringer, Ingo Plag, Heinz Vater und Richard Wiese

Sandra Joppen-Hellwig

Verbklassen und Argumentlinking

Nicht-kanonische Argumente, Expletiva
und vierstellige Kausativa
in Ergativ- versus Akkusativsprachen

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2001



*Meinen Eltern
und Jörg, Naomi & Lennart*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Joppen-Hellwig, Sandra: Verbklassen und Argumentlinking : nicht-kanonische Argumente, Expletiva und vierstellige Kausativa in Ergativ- versus Akkusativsprachen / Sandra Joppen-Hellwig. – Tübingen : Niemeyer, 2001

(Linguistische Arbeiten ; 442)

ISBN 3-484-30442-1 ISSN 0344-6727

D 61

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2001

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Industriebuchbinderei Nädele, Nehren

Inhalt

Vorwort	VII
Glossar	IX
1 Einleitung	1
2 Theoretische Grundlagen	5
2.1 Semantische Repräsentationen	5
2.2 Argumentlinking	7
2.3 Vorhersagen	15
3 Linkingsysteme	20
3.1 Ein Ergativsystem: Baskisch	20
3.1.1 Das baskische Kasussystem	20
3.1.2 Strukturelle versus nicht-strukturelle Argumente	23
3.1.3 Das baskische Kongruenzsystem	29
3.2 Ein Akkusativsystem: Deutsch	38
3.2.1 Das deutsche Kasus- und Kongruenzsystem	38
3.2.2 Strukturelle versus nicht-strukturelle Argumente	41
3.3 Ein gemischtes System: Georgisch	46
3.3.1 Das georgische Kasussystem	47
3.3.2 Das georgische Kongruenzsystem	57
3.3.3 Strukturelle versus nicht-strukturelle Argumente	63
3.4 Zusammenfassung	65
4 Nicht-kanonische Argumente	66
4.1 Baskisch	66
4.1.1 Experiencer-Verben	68
4.1.2 Agentive Absolutiv-Dativ-Verben	71
4.1.3 Affektiv-Alternation	75
4.2 Deutsch	81
4.2.1 Zweistellige Experiencer-Verben	81
4.2.2 Agentive Nominativ-Dativ-Verben	88
4.2.3 Markierte Ditransitiva	92
4.2.4 Einstellige Experiencer-Verben	95
4.2.5 Freie Dative	100
4.2.6 Fazit	103
4.3 Georgisch	105
4.3.1 Experiencer-Verben	106
4.3.2 Versionsverben	116
4.3.3 Relative Passiva und agentive Nominativ-Dativ-Verben	129
4.3.3.1 Mit <i>e-</i> abgeleitete relative Passiva	129
4.3.3.2 Mit <i>-d</i> abgeleitete relative Passiva und agentive Nominativ-Dativ-Verben	134

VI

4.3.4 Perfekt/Evidentialis	140
4.3.5 Fazit	150
4.4 Lexikalische Markierung und Kontrolle in Ergativ- versus Akkusativsystemen	150
5 Expletive Argumente	153
5.1 Baskisch	153
5.1.1 Einstellige Ergativ-Verben	153
5.1.2 Zweistellige Ergativ-Dativ-Verben	157
5.1.3 Morphologisch kausativierte einstellige Verben	159
5.1.4 Syntaktische Kausativierung	162
5.1.5 Witterungsverben	164
5.1.6 Die Funktion expletiver Argumente im Baskischen	165
5.2 Deutsch	166
5.2.1 Verbvarianten mit expletivem Subjekt	167
5.2.2 Witterungsverben	170
5.2.3 Verbvarianten mit expletivem Objekt	172
5.2.4 Einstellige Experiencer-Verben	173
5.2.5 Die Funktion expletiver Argumente im Deutschen	175
5.3 Georgisch	177
5.3.1 Mittelverben: einstellige, zweistellige und nullstellige Verben	177
5.3.2 Experiencer-Verben: Einstellige und Genitiv-Experiencer-Verben	188
5.4 Expletive Argumente und Kontrolle in Ergativ- versus Akkusativsystemen	195
6 Vierstellige Verben	199
6.1 Vierstellige Verben in Akkusativsprachen	199
6.1.1 Türkisch und Tuwinisch	199
6.1.2 Japanisch	203
6.1.3 Romanische Sprachen	204
6.2 Vierstellige Verben in Ergativsprachen	207
6.2.1 Baskisch	208
6.2.2 Alutor	210
6.3 Vierstellige Verben in Splitsprachen	211
6.3.1 Georgisch und Svanisch	211
6.3.2 Urdu, Hindi, Punjabi	219
6.4 Typologie der vierstelligen Verben	221
6.5 Analyse des Argumentlinkings vierstelliger Verben	222
6.5.1 Beide mittleren Argumente sind strukturell	222
6.5.2 Semantischer Kasus oder Prä-/Postposition versus Dativ	226
6.5.3 Semantische Realisierung von Causee versus Rezipient	228
6.6 Zusammenfassung	232
7 Fazit: Prinzipien des Argumentlinkings	233
Anhang I: Baskische Kasus und finite Verbformen	237
Anhang II: Georgische Kasus und finite Verbformen	240
Literatur	243

Vorwort

Allen, die Anteil an der Entstehung dieser Arbeit haben, möchte ich herzlich danken. An erster Stelle steht dabei Dieter Wunderlich, der immer zu Anregungen und kritischen Kommentaren bereit war und der auch nach langer Zeit noch nicht die Geduld und das Interesse verloren hat. Daneben danke ich besonders Ingrid Kaufmann für zahlreiche Diskussionen, gemeinsame Überlegungen und schließlich die gründliche Durchsicht dieser Arbeit. Ohne sie wären sicherlich viele Ideen und Analysen rudimentär geblieben. Weiterhin gilt mein Dank Birgit Gerlach, die mich auf Unklarheiten aufmerksam gemacht hat und, zusammen mit Janet Grijzenhout, einige theoretische Aspekte mit mir diskutiert hat. Ebenso danke ich den Mitgliedern des Projektes 'Verbstrukturen', Thomas Gamerschlag, Anja Latrouite und Barbara Stiebels, die durch viele Diskussionen Anteil an dieser Arbeit haben. Schließlich haben zahlreiche Zuhörer verschiedener Vorträge durch ihre Kommentare diese Arbeit beeinflusst, unter ihnen vor allem Miriam Butt, Vieri Samek-Lodovici und Paul Kiparsky, der durch seine interessante Theorie diese Arbeit überhaupt erst inspiriert hat.

Zahlreiche Informanten haben die Daten geliefert, die in dieser Arbeit behandelt werden. Die baskischen Daten verdanke ich Andolin Eguzkitza, Arantzazu Elordieta, Pilar Larrañaga und vor allem Axun Muñagorri und Marijo Ezeizabarrena. Patxi Altuna danke ich für die Diskussion einiger Daten. Die Georgischen Daten kommen von Irene Imnadze, Tengis Sidamonidze und auch András Kómlósy. Emanuela Canclini hat Italienisch beigetragen, Teresa Parodi Spanisch, Miriam Butt Urdu, Anja Latrouite hat mir japanische Daten zur Verfügung gestellt und Maria Koptjevskaja-Tamm hat Daten aus dem Alutor diskutiert. Schließlich haben viele der im ersten Absatz genannten Personen meine Intuitionen zum Deutschen verifiziert oder auch korrigiert. Allen diesen Informanten gilt mein Dank, daß sie meine zahlreichen Fragen gewissenhaft beantwortet haben, auch wenn sie ihnen oft skurril erschienen.

Schließlich danke ich meinen Eltern, Ursel und Jörg ganz herzlich, daß sie mir die Zeit verschafft haben, diese Arbeit fertigzustellen, indem sie für Naomi und Lennart da waren.

Glossar

Kürzel in den Interlinearversionen:

1,2,3	1., 2., 3. Person
2pp	2. Person Plural mit weiterem Pluralmarker
A	Absolutiv/Akkusativ
ABL	Ablativ
ADV	Adverbialkasus/Adverbmarker
AFF	Affektiv
AG	Agens
ALL	Allativ
ALLDEST	Allativ Destinativ
ALLO	Allokutiv
AOR	Aorist
APPL	Applikativ
ASP	Aspekt
BEN	Benefaktiv-Erweiterung
CAUS	Kausativ
COMP	Komplementierer
COND	Konditional
D	Dativ
DAT	Dativ-Erweiterung
DEST	Destinativ
DET	Determiner
DO	direktes Objekt
E	Ergativ
ELAT	Elativ
f	feminin
FIN	Finalsatz
FOC	fokussierte Form
GEN	Genitiv
GENLOC	Genitivus Locativus
h	menschlich
IMP	Imperativ
IMPF	Imperfektiv
IN	Inessiv
INSTR	Instrumentalis
INZ	Inzeptiv
IO	indirektes Objekt
KONJ	Konjunktiv
m	maskulin
MOTIV	Motivativ
N	Nominativ

X

NEG	Negation
nh	nicht-menschlich
NOM	Nominalisierer
O	Objekt
OPT	Optativ = II. Konjunktiv
OV _{BENE}	Objektive Version als Benefaktiv-Erweiterung
OV _{POSS}	Objektive Version als Possessiv-Erweiterung
p	Plural
PARTP	Partizip Perfekt
PASS	Passiv
PAT	Patiens
PERF	Perfektiv
PF	Perfekt
PRÄT	Präteritum
PRS	Präsens
PV	Präverb
QUOT	Quotativ
REFL	Reflexiv
RP	Relatives Passiv
s	Singular
S	Subjekt
sp	spezifisch
SUB	Subordinierung
SUBJ	Subjunktiv
SUV	Superessive Version
SV	Subjektive Version
TH	Thema
TRANS	Transformativ
TNS	Tense
usp	unspezifisch
V	präradikaler Versionvokal
VOC	Vokativ

Bewertungssymbole der Beispielsätze:

*	syntaktisch inakzeptabel
?, ??, ???	graduelle Abweichung von der syntaktischen Norm
§	semantisch abweichend

1 Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, welche grammatischen Prinzipien beim Linking der Argumente von Verben relevant werden. Argumentlinking ist ein zentraler Punkt in allen Grammatiktheorien, da es eine Schnittstelle unterschiedlicher Grammatikkomponenten darstellt, indem beim Linking die Semantik des Verbs und seiner Argumente mit deren morphologischer und syntaktischer Realisierung interagiert.

Um möglichst generelle Aussagen treffen zu können, werden Sprachen unterschiedlichen Typs untersucht. Dabei liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf dem Deutschen als Beispiel für eine Akkusativsprache, dem Baskischen als Beispiel für eine Ergativsprache und dem Georgischen als Beispiel für eine Splitsprache. Durch die Konzentration auf diese drei Sprachen ist eine tiefgehende Analyse möglich, die bei der Betrachtung vieler, typologisch unterschiedlicher Sprachen nicht möglich wäre.

Entscheidendes Kriterium für die Auswahl der Sprachen war die Anzahl ihrer Linker: alle hier behandelten Sprachen verfügen über drei strukturelle Linker, indem sie neben Nominativ/Absolutiv und Akkusativ/Ergativ auch einen Dativ aufweisen. Dies scheint die maximale Anzahl struktureller Linker zu sein, die eine Sprache unterscheiden kann. Die Linker werden in allen drei Sprachen als Kasus realisiert, und außerdem - in unterschiedlichem Maße - auch als Kongruenzmorpheme (das baskische Verb kann drei Kongruenzaffixe aufweisen, das georgische zwei und das deutsche nur eins).

Viele Ansätze zum Argumentlinking beschränken sich auf die Behandlung kanonischer ein- und zweistelliger Verben, d.h. auf intransitive Verben, deren Argument mit Nominativ/Absolutiv gelinkt wird, und auf transitive Verben, deren Argumente mit Nominativ/Ergativ und Akkusativ/Absolutiv gelinkt werden. Dieser begrenzte Horizont wird in der vorliegenden Arbeit erweitert, indem auch Verben mit drei und vier Argumenten und Verben mit nicht-kanonischen und expletiven Argumenten untersucht werden. Allen Verbklassen ist gemeinsam, daß sie ausschließlich über strukturelle Argumente verfügen.

Verben mit nicht-kanonischen Argumenten sind etwa die sogenannten Experiencer-Verben, deren höchstes Argument mit Dativ anstatt mit Nominativ/Ergativ gelinkt wird. Beispiele hierfür finden sich unter (1).¹ Bei anderen Verben wird das tiefste von zwei Argumenten mit Dativ anstatt Akkusativ/Absolutiv gelinkt, siehe die Beispiele unter (2). Daneben weisen noch andere Verbklassen nicht-kanonische Argumente auf, so etwa die dreistelligen Verben unter (3).

(1) a. *Ihm gefällt das Buch.*

b. Baskisch: **Gizon-a-ri** **liburu-a** **gusta-tzen** **za-i-o.**
Mann-DET-D **Buch-DET.A** **gefall-IMPF** **3A.sei-DAT-3sD**
'Dem Mann gefällt das Buch.'

¹ Die in den Interlinear-Übersetzungen verwendeten Kürzel sind im Glossar erklärt.

- c. Georgisch: *ma-s u-qvar-s kal-eb-i.*
 er/sie-D 3O.V-lieb-PRS.3S Frau-p-N
 'Er/sie liebt die Frauen.'

(2) a. *Sie folgt ihm.*

- b. Baskisch: *Neska mutil-a-ri jarraiki za-i-o.*
 Mädchen.A Junge-DET-D folg.PERF 3A.sei-DAT-3sD
 'Das Mädchen ist dem Jungen gefolgt.'

- c. Georgisch: *kaç-i a-qver-d-eb-a kal-s.*
 Mann-N 3O.V-beobacht-INZ-TH-PRS.3S Frau-D
 'Der Mann beobachtet die Frau.'

(3) a. *Er hat es ihm angeglichen.*

- b. Georgisch: *mdivan-s turme çeril-i da-u-çer-i-a.*
 Sekretär-D anscheinend Brief-N PV-3O-schreib-PF-3S
 'Der Sekretär hat anscheinend den Brief geschrieben.'

Neben nicht-kanonischen Verben werden Verben mit unechten, d.h. nicht-thematischen Argumenten untersucht. Im Deutschen wird ein nicht-thematisches Argument als expletives Pronomen *es* realisiert. Im Baskischen und Georgischen werden Expletiva als Personenafixe der 3. Person Singular am Verb realisiert. Wie nicht-kanonische Argumente können expletive Argumente sowohl an höchster als auch an tiefster Position in der Argumentstruktur erscheinen, siehe (4) versus (5).

(4) a. *Es trug ihn aus der Kurve./Es regnet.*

- b. Baskisch: *elurr-a egi-ten d-u*
 Schnee-DET.A tu-IMPF 3A-hab.3sE
 'Es schneit.'

- c. Georgisch: *kux-s.*
 3O.donner-PRS.3S
 'Es donnert.'

(5) a. *Sie meint es gut mit ihm.*

- b. Baskisch: *Zu-k di-harduka-zu.*
 du-E 3A-kämpf-2pE
 'Du kämpfst.'

- c. Georgisch: *bavšv-ma i-tir-a.*
 Kind-E 3O.V-wein-AOR.3S
 'Das Kind weinte.'

Schließlich werden Verben untersucht, deren strukturelle Argumente die Anzahl der zur Verfügung stehenden Linker überschreiten. In den hier untersuchten Sprachen mit drei strukturellen Linkern sind dies vierstellige Verben. Derartige Verben entstehen etwa durch die

Kausativierung ditransitiver Verben oder die mehrfache Kausativierung transitiver und intransitiver Verben. Um alle Argumente dieser Verben realisieren zu können, wird entweder eines der Argumente als PP bzw. in einem semantischen Kasus realisiert, oder aber ein struktureller Kasus wird zweimal verwendet, siehe die folgenden Beispiele.²

- (6) a. Französisch (Comrie 1976: 277/278):
- i. *J'ai fait donner à Claude une pomme au professeur.*
'Ich ließ Claude dem Lehrer einen Apfel geben.'
 - ii. *J'ai fait donner une pomme au professeur par Claude.*
'Ich ließ dem Lehrer durch Claude einen Apfel geben.'
- b. Baskisch:
- i. *Apaiza-k pobre-ei diru-a eman-araz-i z-i-da-n*
Priester-E arm-pD Geld-DET.A geb-CAUS-PERF 3E.3A.hab-DAT-1sD-PRÄT
ni-ri.
ich-D
'Der Priester ließ mich den Armen Geld geben.'
 - ii. *Ama-k Miren-i pobre-entzat diru-a eman-araz-ten*
Mutter-E Miren-D arm-pDEST Geld-DET.A geb-CAUS-IMPF
d-i-o.
3A.hab-DAT-3sD.3sE
'Mutter ließ Miren für die Armen Geld geben.'
- c. Georgisch:
- tamaz-i kac-s a-3lev-ineb-s* ^(?)*kal-s/kal-is-tvis* *çign-s.*
Tamaz-N Mann-D 3O.V-geb-CAUS-PRS.3S Frau-D/Frau-GEN-für Buch-D
'Tamaz läßt den Mann der Frau das Buch geben.'

Die Arbeit ist wie folgt gegliedert: In Kapitel 2 wird der theoretische Rahmen vorgestellt, innerhalb dessen die Analysen der folgenden Kapitel formuliert werden. In Kapitel 3 werden die drei untersuchten Sprachen eingeführt: neben den Kasus- und Kongruenzsystemen werden die kanonischen Verbklassen und Tests zur Ermittlung struktureller Argumente in den einzelnen Sprachen vorgestellt. In Kapitel 4 werden Verbklassen mit nicht-kanonischen Argumenten untersucht. Dabei liegt ein Schwerpunkt darauf, an welchen Positionen der Argumentstruktur diese Argumente in den jeweiligen Sprachen auftreten. Ein weiterer Schwerpunkt der Untersuchung ist, welche semantisch-konzeptuellen Besonderheiten dazu führen, ein Argument nicht-kanonisch zu realisieren. In Kapitel 5 werden Verbklassen mit expletiven Argumenten analysiert. Wieder liegen die Schwerpunkte auf den Positionen der Argumente und den semantisch-konzeptuellen Eigenschaften. In Kapitel 6 werden vierstellige Verben behandelt. Es wird untersucht, ob eher einer der Linker doppelt verwendet wird, oder ob für ein Argument auf eine nicht-strukturelle Realisierung ausgewichen wird und welche Bedingungen für die jeweilige Alternative relevant sind. Bei nicht-struktureller Rea-

² Da das Deutsche keine vierstelligen Verben durch Kausativierung bilden kann, werden stattdessen andere Akkusativsprachen, wie etwa das Französische, behandelt.

lisierung eines Arguments spielt wieder dessen Position eine Rolle, die in den unterschiedlichen Sprachtypen verschieden ist. Kapitel 7 schließlich bildet den Abschluß der Untersuchungen mit einem Fazit.

Wie die Auflistung der Inhalte zeigt, ist diese Arbeit primär nach thematischen Gesichtspunkten gegliedert. Die einzelnen Kapitel jedoch sind typologisch unterteilt. Dabei werden die Sprachen jeweils zunächst getrennt behandelt. Abschließend werden deren wichtigste Eigenschaften gegenübergestellt. Im allgemeinen wird in den einzelnen Kapiteln zunächst die Ergativsprache Baskisch behandelt, gefolgt von der Akkusativsprache Deutsch und schließlich der Splitsprache Georgisch. Mit dem Baskischen wird begonnen, da wegen seiner ausgeprägten Morphologie viele Phänomene in dieser Sprache deutlicher erkennbar sind als im Deutschen oder Georgischen.

Abschließend noch einige Bemerkungen zu den Beispielsätzen. Die meisten Beispiele ergeben sich aus der Arbeit mit Informanten. Ergänzend sind Beispiele aus der Literatur angeführt wo dies angegeben ist. In Bezug auf Schrift und Aussprache der Beispiele ist folgendes anzumerken: Das Baskische verwendet die lateinische Schrift. Zu seinen Besonderheiten gehört die Unterscheidung von <r> (Flap) und <rr> (Trill) und die Dreierreihe der Sibilanten und Affrikaten: <z>/<tz> (alveolar), <s>/<ts> (postalveolar, retroflex) und <x>/<tx> (palato-alveolar). Das Georgische verwendet eine eigene Schrift; alle Beispielsätze sind jedoch in einer lateinischen Umschrift angegeben. Für das Georgische ist neben stimmhaften und aspirierten stimmlosen Verschlußlauten eine weitere Reihe glottalisierter stimmloser Verschlußlaute charakteristisch, die in der Umschrift mit einem Punkt gekennzeichnet sind: <p, t, k>. Auch die Affrikaten weisen diese dreifache Opposition auf: <ʒ>/<ʒ̣> (stimmhaft: alveolarer Verschlußlaut plus alveolarer Frikativ / alveolarer Verschlußlaut plus palato-alveolarer Frikativ), <c>/<č̣> (stimmlos aspiriert) und <ç>/<ç̣> (stimmlos glottalisiert). Die Reihe der glottalisierten Laute beschließt der postvelare Verschlußlaut <q>, dem jedoch kein entsprechender stimmhafter oder aspirierter stimmloser Verschlußlaut gegenübersteht. Schließlich verfügt das Georgische über je eine Reihe stimmhafter und stimmloser Frikative: <s>/<z> (alveolar), <š>/<ẓ̌> (palato-alveolar) und <x>/<ɣ̣> (postvelar).

2 Theoretische Grundlagen

Für die in dieser Arbeit entwickelten Analysen werden die Annahmen der Lexikalischen Dekompositionsgrammatik (LDG; Joppen und Wunderlich 1995, Wunderlich 1996a, 1997a, Stiebels 1997, Kaufmann und Wunderlich 1998) zugrundegelegt. LDG geht davon aus, daß die Argumentstruktur eines Verbs durch semantische Templates bestimmt wird, die die Basis für detailliertere semantische Repräsentationen darstellen. Diese Templates beinhalten universale Prädikatskonstanten wie etwa CAUSE und BECOME und definieren so Klassen von Verben mit ähnlichen semantischen und syntaktischen Eigenschaften. Die universalen Prädikatskonstanten werden um spezifischere Prädikate erweitert, die die Bedeutung einzelner Verben gegenüber den anderen ihrer Klasse abgrenzen.

2.1 Semantische Repräsentationen

LDG geht, Bierwisch (1983) folgend, davon aus, daß es zwei Ebenen von Bedeutungsrepräsentationen gibt: Eine Ebene der Semantischen Form (SF) und eine weitere Ebene der Konzeptuellen Struktur (CS). Diese Aufteilung beruht auf der Annahme, daß die Sprachkenntnis als autonomes mentales Teilsystem zu sehen ist, das mit anderen mentalen Systemen interagiert. Die beiden Repräsentationsebenen SF und CS sind unabhängig voneinander organisiert. SF ist eine Ebene der Grammatik und beinhaltet als solche genau alle Arten von Informationen, die für das grammatische Verhalten lexikalischer Einheiten relevant sind.¹ Sie kann als eine lexikalische Struktur angesehen werden, die eine minimale Domäne der Logischen Form (LF) darstellt. CS ist dagegen eine außersprachliche Ebene und beinhaltet konzeptuell gesteuertes enzyklopädisches Wissen. Auf CS werden die SF konstituierenden Elemente begrifflich interpretiert: SF-Prädikate werden hinsichtlich ihrer konzeptuellen Deutung näher ausbuchstabiert, in einer SF-Repräsentation enthaltene Konstanten oder Parameter werden auf CS entsprechend ihres jeweiligen Kontextes gedeutet, und der Status des Referenten eines Arguments und dessen Relation zu den Referenten der anderen Argumente wird auf CS in Kategorien wie Agentivität, Kontrolle und Affiziertheit interpretiert.

Diese Aufteilung in eine sprachlich relevante und eine außersprachliche Ebene der Bedeutungsrepräsentation grenzt sich auf der einen Seite von Modellen wie etwa dem von Jackendoff (1983, 1990) ab, der eine einzige Ebene der Conceptual Structure annimmt. Die Ebene der Conceptual Structure wird als 'Language of Thought' angesehen. Die konzeptuellen Strukturen werden direkt durch syntaktisch-konzeptuelle Korrespondenzregeln in syntaktische Strukturen überführt. Auf der anderen Seite grenzt sich LDG auch von Modellen wie etwa dem von Pustejovsky (1991) ab, der die Bedeutung lexikalischer Einheiten durch partielle Funktionen auf mehrere Repräsentationsebenen (Argumentstruktur, Ereignisstruktur und Qualiastruktur) abbildet. Eine ausführliche Gegenüberstellung zwischen LDG und

¹ Zu einer detaillierteren Darstellung siehe Wunderlich (1997a).

Jackendoffs bzw. Pustejovskys Modellen findet sich in Wunderlich (1996a). Wunderlich weist nach, daß es in den Modellen von Jackendoff und Pustejovsky empirische Probleme gibt und daß ihre Repräsentationen redundante Informationen enthalten. Daneben sind in beiden Modellen aufwendigere und explizitere Linkingregeln als in LDG nötig. Somit erweist sich LDG gegenüber Jackendoffs und Pustejovskys Modellen als ökonomischer und restringierter.

Anders als LF-Formeln sind SF-Repräsentationen in einer modifizierten Version der Kategorialgrammatik formuliert. Sie stellen minimale Dekompositionsstrukturen dar, in denen die einzelnen Kategorien verschiedenen logischen Typen entsprechen und alle Strukturen auf binäre Verzweigungen beschränkt sind. SF-Repräsentation von Verben sind weiter durch Kohärenzbedingungen beschränkt, nach denen (i) die von SF-Prädikaten erfaßten Teilsituationen entweder gleichzeitig stattfinden müssen oder in einer kausalen Beziehung zueinander stehen müssen, und (ii) ein zweites SF-Prädikat Inferenzen spezifizieren muß, die das erste Prädikat durch seine konzeptuelle Interpretation aktiviert, und sich ein drittes Prädikat auf dieselbe Inferenz beziehen muß (Kaufmann 1995a,c). Die zweite Bedingung kann insbesondere dadurch erfüllt werden, daß die Prädikate gemeinsame Argumente haben.

Eine wohlgeformte SF-Repräsentation ist eine offene Formel, d.h. ein (möglicherweise komplexer) Prädikatsausdruck mit einer nicht-leeren Menge von offenen Stellen (Variablen) für die Argumente.² SF-Prädikate unterscheiden sich hinsichtlich ihres logischen Typs. Er entspricht dem Typ des Prädikats im Verhältnis zu den logischen Typen seiner Argumente. In dieser Arbeit werden hauptsächlich Argumente behandelt, die als Nominalphrasen (oder Determinerphrasen) realisiert werden und Kasus erhalten, d.h. Argumente vom logischen Typ eines Individuums.³

Da SF eine binär verzweigende Struktur darstellt, sind die Argumentvariablen in einer eindeutigen Weise hierarchisch geordnet. Im Rahmen der LDG determiniert diese semantische Argumenthierarchie die syntaktische Argumentstruktur einer lexikalischen Einheit. Die Argumentvariablen (sofern sie nicht implizite Argumente darstellen) werden in eine Reihe von λ -Operatoren abstrahiert, wobei die in SF bestimmte Argumenthierarchie beibehalten wird (Hierarchie-Prinzip, Bierwisch 1989). Die λ -Ausdrücke stellen Θ -Rollen dar, die auf syntaktische Positionen abgebildet werden. Auf diese Weise repräsentiert das Θ -Raster, d.h. die geordnete Menge der durch λ -Operatoren gebundenen Variablen, die Argumentstruktur einer lexikalischen Einheit. Zu beachten ist, daß mit dem Ausdruck ' Θ -Rollen ' keinesfalls semantische Rollen wie Agens, Thema, etc. gemeint sind. Diese Kategorien sind im Rahmen der LDG keine atomaren Einheiten, sondern ergeben sich aus der Art des Prädikats, zu dem das betroffene Argument gehört. So ist etwa ein Thema das Argument eines Prädikats, das nur objektdefinierende Eigenschaften bezeichnet (Kaufmann 1995a), und ein Agens ist das erste Argument eines Prädikats wie CAUSE.

² Verben werden mit einer Situationsvariable repräsentiert, so daß sogar die sogenannten null-stelligen Verben (wie Witterungsverben in vielen Sprachen) Prädikate mit einer offenen Variablenstelle darstellen. Im Rahmen der LDG wird die Situations- oder Aspektstruktur eines Verbs nicht als eigenständige Komponente angesehen, sondern als sortale Information, die sich größtenteils aus der SF-Struktur ergibt. Da die Situationsvariable nicht zu den strukturellen Argumenten eines Verbs zählt (siehe unten), wird im folgenden nicht näher auf sie eingegangen.

³ Allerdings werden zum Beispiel im Baskischen Argumente vom Typ einer Proposition, d.h. eingebettete Sätze, ebenfalls als Nominalphrasen realisiert, die Kasus erhalten.

Argumentsättigung findet durch Funktionale Applikation statt, wobei durch die Ordnung der λ -Abstraktoren gewährleistet ist, daß die semantisch am tiefsten eingebetteten Argumente zuerst gesättigt werden. Das Θ -Raster fungiert demnach als Schnittstelle zwischen semantischer und syntaktischer Information.

In (1) ist der Aufbau des Θ -Rasters aus einer SF-Repräsentation am Beispiel des ditransitiven Verbs *zeigen* illustriert. (1a) zeigt die SF des Verbs in der hier verwendeten Notation; (1b) enthält dieselbe Information in polnischer Notation, aus der sich die Einbettungstiefe der Argumente direkt ablesen läßt.⁴ Die Hierarchie der Argumente ist in (1c) noch einmal isoliert dargestellt. In (1d) schließlich ist das Θ -Raster als Folge von durch λ -Abstraktoren gebundenen Variablen repräsentiert.

- (1) a. CAUSE (x, SEE (y,z))(s)
 b. [[CAUSE ([[SEE (z)](y)](x)](s)]
 c. <<<< z > y > x > s >
 d. $\lambda z \lambda y \lambda x \lambda s$

Ähnlich wie in LDG zwischen der SF eines Verbs und seiner Argumentstruktur, dem Θ -Raster, unterschieden wird, unterscheiden auch Autoren wie Levin und Rappaport (1988) Argument Structure (AS) von Lexical Conceptual Structure (LCS). Dabei sind auf LCS die syntaktisch relevanten Aspekte der Verbbedeutung repräsentiert und auf AS die syntaktisch relevanten Argumente und Argumenthierarchien. AS und LCS sind durch Linkingregeln aufeinander bezogen, die semantische Rollen (das sind auch in diesem Ansatz Argumente bestimmter Prädikatstypen und keine Primitive) auf Kategorien wie externes (Williams 1981), direktes internes und indirektes internes (Marantz 1984) Argument abbilden. Diese Kategorien entsprechen den syntaktischen Tiefenstrukturverhältnissen, so daß eine direkte Verbindung zu syntaktischen Funktionen besteht. Unklar bleibt in diesem Ansatz jedoch, welche Verbindung zwischen LCS und der begrifflichen Interpretation dieser Repräsentationen besteht.

2.2 Argumentlinking

Argumentlinking in LDG geht auf einen Ansatz von Kiparsky (1989a, 1992a) zurück. Im Gegensatz zu vielen anderen Linkingmodellen, in denen die Verbindung zwischen der Argumentstruktur eines Verbs und der syntaktischen Realisierung der Argumente nur vermittelt über grammatische Relationen stattfindet (so etwa in GB vermittelt durch Agreement-Phrasen und in den relationalen Netzwerken der Relational Grammar durch Bögen, die sich beide

⁴ 's' stellt die Situationsvariable des Verbs dar. Dieses referentielle Argument dient dazu, einen linguistischen Ausdruck in der externen Welt zu lokalisieren. Dies geschieht bei Verben entweder durch funktionale Kategorien wie Tempus, Modus, Aspekt oder Komplementierer, oder durch die Bindung an ein anderes referentielles Argument, wie bei der Bildung komplexer Verben (siehe Wunderlich 1997).

auf die grammatischen Funktionen der Argumente beziehen), besteht in der von Kiparsky entwickelten Linkingtheorie eine direkte Abbildung zwischen Argumentstruktur und syntaktischer Realisierung der Argumente. Ein Vorteil dieser Annahme ist etwa, daß Akkusativ- und Ergativsysteme im Prinzip gleich behandelt werden können, eine Sichtweise, die durch die vielen Split-Systeme motiviert werden kann. Ferner zeigt die Tatsache, daß die meisten Ergativsprachen sich syntaktisch wie Akkusativsprachen verhalten, daß Kasus- oder Kongruenzmarkierung und grammatische Funktionen von Argumenten unabhängig voneinander sind.

Argumentlinking wird in LDG als eine Relation zwischen grammatischen Ebenen gesehen. Dadurch unterscheidet sich diese Linkingkonzeption von Modellen wie etwa dem von Dowty (1991), bei dem Linking direkt auf thematische Protorollen, also konzeptuelle Information, zurückgreift. In LDG dagegen gibt es keine direkte Verbindung zwischen syntaktischer Realisierung und konzeptueller Interpretation eines Elements. Erst vermittelt und beschränkt durch SF ist ein Zugang zu konzeptueller Interpretation möglich.

Das Linking der Argumente in LDG basiert auf der Hierarchie der Θ -Rollen. Die hierarchische Position jedes Arguments wird mithilfe der beiden relationalen Merkmale [+hr]/[-hr] und [+lr]/[-lr] explizit gemacht, die als 'es gibt eine/keine höhere Rolle' in Relation zu dem betroffenen Argument bzw. als 'es gibt eine/keine tiefere Rolle' interpretiert werden. 'Rolle' bedeutet in diesem Zusammenhang 'Position in einer Hierarchie'. Dieser Mechanismus stellt eine von Wunderlich (1997a) vorgenommene Modifizierung von Kiparskys Linkingtheorie dar.⁵ Zu beachten ist, daß die Merkmale keine zusätzliche Ebene neben den Θ -Rollen repräsentieren, sondern lediglich ein Mittel darstellen, deren inhärente Hierarchie explizit auszudrücken. (2) zeigt die Θ -Rollen der syntaktisch zu realisierenden Argumente eines dreistelligen Verbs wie *zeigen* mit ihren entsprechenden Merkmalspezifikationen.

⁵ Kiparsky verwendet die Merkmale [+HR]/[-HR] 'ist/ist nicht die höchste Rolle' und [+LR]/[-LR] 'ist/ist nicht die niedrigste Rolle'. Aus den verschiedenen Merkmalen ergibt sich eine unterschiedliche Interpretation des Linkings. In Wunderlichs System hat etwa das Subjekt eines intransitiven Verbs die unmarkierten Werte [-hr, -lr], während es in Kiparskys System die markierten Werte [+HR, +LR] erhält. Durch die Auszeichnung der Randpositionen des Θ -Rasters mit [+HR] und [+LR] kommt diesen beiden Argumentpositionen ein besonderer Status zu, der sich etwa durch die semantischen Rollen der beiden Argumente motivieren läßt. Insofern kann man bei Kiparskys System von einem semantisch basierten Konzept des Linkings sprechen. Im Gegensatz dazu beinhaltet die Auszeichnung der höchsten/niedrigsten Position mit [-hr]/[-lr], daß sich der Status eines Arguments erst in der Relation zu anderen Argumenten bestimmt. Insofern ist nicht die Information über das spezifische Argument ausschlaggebend für seinen syntaktischen Status, sondern seine Einbettung in die Hierarchie der Argumente.

Um die beiden Systeme in das jeweils andere zu übersetzen müssen nur die Merkmalswerte vertauscht werden, so daß [+hr]/[+lr] ('es gibt eine höhere/niedrigere Rolle') zu [-HR]/[-LR] ('nicht die höchste/niedrigste Rolle sein') wird.

$$(2) \quad \begin{array}{ccc} \lambda z & \lambda y & \lambda x \\ \left[\begin{array}{c} +hr \\ -lr \end{array} \right] & \left[\begin{array}{c} +hr \\ +lr \end{array} \right] & \left[\begin{array}{c} -hr \\ +lr \end{array} \right] \end{array}$$

Mit diesem Linkingmechanismus werden alle und ausschließlich strukturelle Argumente gelinkt. Strukturell ist ein (Verb-)Argument wenn es:

- (i) einem minimalen logischen Typ entspricht (Individuum $\langle e \rangle$ oder Proposition $\langle t \rangle$,⁶ im Kontrast etwa zu einem Prädikat $\langle e, t \rangle$ oder einer Relation $\langle e, \langle e, t \rangle \rangle$),
- (ii) entweder das tiefste Argument ist oder jedes seiner Vorkommen in SF das tiefste Argument L-kommandiert,
- (iii) nicht das referentielle Argument (= die Situationsvariable des Verbs)⁷ ist und
- (iv) weder durch eine lexikalische Operation wie Passiv, noch im Lexikoneintrag selbst als oblique markiert ist.

L-Kommando ist ähnlich wie c-Kommando, operiert aber in der Domäne lexikalischer Dekompositionsstrukturen. Es ist folgendermaßen definiert:

- (3) L-Kommando:
In einer SF Repräsentation L-kommandiert ein Knoten α einen Knoten β gdw. der Knoten γ , der α direkt oder über eine Kette typgleicher Knoten dominiert, auch β dominiert (Wunderlich 1996a, 1997a).

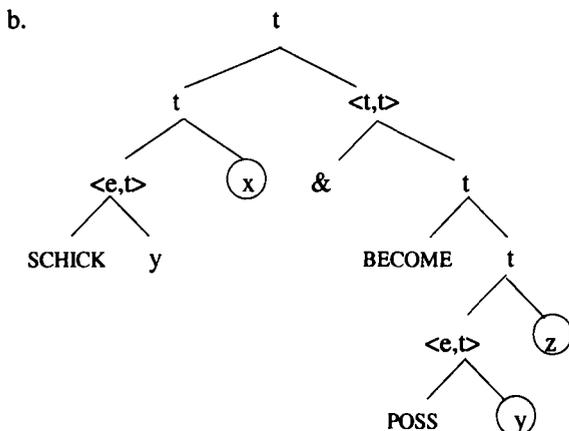
Unter (4) ist die Funktion von L-Kommando anhand der Repräsentation des dreistelligen Verbs *schicken* illustriert. Die Repräsentation des Verbs ist in (4b) als Strukturbaum dargestellt, um die hierarchischen Beziehungen unter den Elementen der Repräsentation zu verdeutlichen. Dabei werden in den höheren Knoten die logischen Typen der jeweiligen semantischen Ausdrücke angegeben. Die als '&' symbolisierte Konjunktion wird - obwohl logisch symmetrisch - wegen der Binaritätsforderung für SF-Repräsentationen als asymmetrisch angesehen, so daß [A & B] die Struktur [A [& B]] aufweist. Alle strukturellen Argumente des Verbs sind eingekreist. Aus der Definition von L-Kommando und der Forderung in (ii) ergibt sich, daß dies alle nicht-höchsten Argumente von nicht-höchsten Konjunkten sind. Daher ist in (4b) nur das zweite Vorkommen der Variable 'y' strukturell, so daß diese Variable an tiefster Stelle im Θ -Raster erscheint und mit Akkusativ gelinkt wird. Ohne den Bezug auf L-Kommando bei der Definition von strukturellen Argumenten könnte auch das erste Vorkommen von 'y' als strukturell gewertet werden, was dazu führen würde, daß 'y' im Θ -Raster zwischen 'x' und 'z' erscheinen und mit Dativ gelinkt werden würde ('y' repräsentiert das Thema-Argument von *schicken*, das im Akkusativ steht). Bei anderen Verben, wie z. B. bei Resultativen, kann L-Kommando dazu führen, daß bestimmte Argumente implizit blei-

⁶ Ob Propositionen strukturelle Argumente darstellen, hängt von einzelsprachlicher Parametrisierung ab.

⁷ - - - - -

ben müssen (Wunderlich 1997a, Kaufmann und Wunderlich 1998) oder nur mit semantischen Kasus oder Prä-/Postpositionen realisiert werden können.

(4) a. $\lambda y \lambda z \lambda x \lambda s$ [SCHICK (x,y) & BECOME (POSS (z,y))](s)



Die Kodierung struktureller Θ -Rollen ist unabhängig von der semantischen bzw. thematischen Interpretation der Argumente als Thema, Rezipient, etc. und kann nur durch argumentstrukturverändernde Operationen wie Kausativ beeinflusst werden. Im Gegensatz dazu unterliegen nicht-strukturelle Θ -Rollen keiner Kodierung durch die Merkmale $[+hr]/[+lr]$. Sie werden entweder mit semantischen Kasus oder mit Prä-/Postpositionen realisiert, deren Semantik mit der thematischen Rolle des betroffenen Arguments kompatibel sein muß. Da sich die thematische Rolle aus der Einbettung in die Verbsemantik und der Sorte des Arguments ergibt, findet bei nicht-strukturellen Argumenten also im Gegensatz zu strukturellen Argumenten eine Kompatibilitätsprüfung zwischen semantischen und konzeptuellen Strukturen statt.

Wie die zu linkenden Argumentpositionen im Θ -Raster werden auch die strukturellen Linker einer Sprache mithilfe der Merkmale $[+hr]$ und $[+lr]$ spezifiziert. Linker können morphologischer Kasus, Kongruenz oder bestimmte Positionen der Verbkomplemente im Satz sein. Englisch etwa verwendet Positionlinking, während im Deutschen und Lateinischen über Kasus gelinkt wird. Eine Sprache kann auch über verschiedene Typen von Linkern verfügen; dabei wird allerdings wohl immer nur ein System (im jeweiligen syntaktischen Kontext) als relevant ausgewählt, während die anderen sekundär sind. So wird im Deutschen und Lateinischen das Subjekt zusätzlich durch Kongruenz am Verb markiert. Das Baskische verwendet primär Kongruenzlinking und markiert zusätzlich alle strukturellen Argumente durch Kasus. Erst im Zusammenhang mit einem infiniten Verb (in bestimmten eingebetteten Sätzen), wo also Kongruenzlinking unmöglich ist, wird Kasuslinking zum relevanten Linkingmechanismus.⁸

Morphologische Kasus können wie folgt spezifiziert werden (Kiparsky 1992a):

⁸ Zur Aufgabenverteilung der verschiedenen Linkertypen siehe auch Kapitel 6.

(5)

Dativ:	[+hr,+lr]
Akkusativ:	[+hr]
Ergativ:	[+lr]
Nominativ/Absolutiv:	[]

Kongruenzmorpheme und Komplementpositionen können auf dieselbe Weise unterschieden werden.

Das eigentliche Argumentlinking besteht in einem Unifikationstest (Barg, Joppen, Kaufmann und Wolting 1996) der Merkmalswerte der (morphologischen) Linker mit den Merkmalswerten der Θ -Rollen.⁹ Dieser Unifikationstest alleine reicht jedoch nicht aus, um in allen Fällen den korrekten Linker für eine Θ -Rolle zu gewährleisten. Denn die unterspezifizierten Linker sind mit mehr als einer Θ -Rolle in einem gegebenen Θ -Raster kompatibel. Die Aufstellung in (6) zeigt dies anhand eines dreistelligen Verbs mit Kasuslinking in einem Akkusativsystem (siehe (6a)) und in einem Ergativsystem (siehe (6b)). In den obersten Kästchen findet sich das Θ -Raster mit den zugehörigen Merkmalspezifikationen.¹⁰ In den Kästchen darunter sind alle damit kompatiblen Linkerkombinationen aufgeführt. Demnach ist der unmarkierte Linker (Nominativ/Absolutiv) jeweils mit allen drei Positionen unifizierbar, Akkusativ ist mit allen nicht-höchsten Positionen unifizierbar und Ergativ mit allen nicht-tiefsten Positionen.

⁹ Wie in Barg et al. gezeigt werden konnte, dürfen die Merkmalswerte der Linker mit denen der Θ -Rollen nicht wirklich unifiziert werden, da dadurch die Unterspezifikation der Linker aufgehoben wäre. Es findet lediglich eine Kompatibilitätsprüfung zwischen Linker und Argumentstelle statt.

¹⁰ Da die Situationsvariable nicht als NP in einer Komplementposition des Verbs realisiert wird, ist sie für das Linking irrelevant, weshalb sie hier und im folgenden oft fortgelassen wird.

(6) a. Akkusativsystem

λz [+hr] [-lr]	λy [+hr] [+lr]	λx [-hr] [+lr]
[] [] Nom	[] [] Nom	[] [] Nom
[+hr] [] Akk	[] [] Nom	[] [] Nom
[] [] Nom	[+hr] [] Akk	[] [] Nom
[+hr] [] Akk	[+hr] [] Akk	[] [] Nom
[] [] Nom	[+hr] [+lr] Dat	[] [] Nom
[+hr] [] Akk	[+hr] [+lr] Dat	[] [] Nom



b. Ergativsystem

λz [+hr] [-lr]	λy [+hr] [+lr]	λy [-hr] [+lr]
[] [] Abs	[] [] Abs	[] [] Abs
[] [] Abs	[] [] Abs	[] [+lr] Erg
[] [] Abs	[] [+lr] Erg	[] [] Abs
[] [] Abs	[] [+lr] Erg	[] [+lr] Erg
[] [] Abs	[+hr] [+lr] Dat	[] [] Abs
[] [] Abs	[+hr] [+lr] Dat	[] [+lr] Erg



Von den sechs theoretisch möglichen Kasusverteilungen in (6) entspricht nur die mit einem Pfeil gekennzeichnete Kombination den empirischen Gegebenheiten. In dieser Variante erhält jede Θ -Rolle den jeweils spezifischsten kompatiblen Linker. Aus diesem Grund wird das Linking durch das folgende Spezifitätsprinzip (auch Elsewhere-Prinzip, vgl. Kiparsky 1989a) beschränkt.

- (7) **SPEZIFIZITÄT:**
Jeder Kontext lizenziert den spezifischsten (= markiertesten) kompatiblen Linker.

Im Zusammenhang mit dem Unifikationstest gewährleistet das Spezifitätsprinzip, daß ein Argument im Defaultfall genau dann einen markierten Linker erhält, wenn es ein konkurrierendes, weniger markiertes Argument gibt. In (8-10) ist dargestellt, wie sich daraus die korrekte Linkerverteilung für kanonische Verbklassen ergibt. Dabei repräsentiert der linke Block ein Akkusativsystem und der rechte Block ein Ergativsystem. (8a) zeigt das Θ -Raster eines ditransitiven Verbs, (8b) die zugehörigen Merkmalspezifikationen. In (8c) sind die Merkmalswerte der damit unifizierbaren Linker dargestellt und in (8d) sind diesen Merkmalsbündeln die traditionellen Bezeichnungen der Kasuslinker zugeordnet. (9) und (10) zeigt dasselbe für transitive und intransitive Verben.

bels 2000a und 2000b, Wunderlich 2000a, 2000b und 2000c, Wunderlich und Lakämper 2000).

Der Grad der Spezifizierung der Linker spiegelt den Grad ihrer Markiertheit wieder, so daß sich für die zwei Systeme die folgenden Hierarchien ergeben:

- (11) a. Dat < Akk < Nom
b. Dat < Erg < Abs

Das Resultat des Unifikationstests für dreistellige Verben in (8c,d) zeigt, daß die Markiertheithierarchie der Linker nicht der Argumenthierarchie im Θ -Raster entspricht. Dies stellt einen wichtigen Unterschied zu den meisten anderen Linkingansätzen dar, die annehmen, daß die Hierarchie semantischer Rollen direkt auf die Hierarchie grammatischer Funktionen abgebildet wird.¹¹ Aus der Abbildung der beiden Hierarchien aufeinander ergibt sich, daß die thematischen Rollen indirekter Objekte (Rezipient, Ziel) denen direkter Objekte (Patiens, Thema) hierarchisch untergeordnet sind (Dowty 1982, 1991; Jackendoff 1990), siehe (12).

- (12) z < y < x
ind.Obj. < dir.Obj. < Subj.

Im Gegensatz dazu ist das direkte Objekt im hier verwendeten Linkingmodell das tiefste Argument - aufgrund von Evidenz aus Bindungsdaten bei dreistelligen Verben, Wortstellung, etc. Nur hinsichtlich seiner Markiertheit nimmt das direkte Objekt eine mittlere Stellung zwischen dem Subjekt und dem indirekten Objekt ein.

Abschließend fasse ich noch einmal kurz die für diese Arbeit relevanten theoretischen Annahmen zusammen: Das syntaktische Verhalten einer lexikalischen Einheit wird zu einem großen Teil aus seiner Bedeutung und deren Strukturierung abgeleitet. Dabei wird die für das Sprachverhalten relevante Bedeutungsebene nicht durch zusätzliche konzeptuelle Information überfrachtet. Die Schnittstelle zwischen semantischer Repräsentation und syntaktischer Realisierung bildet das Θ -Raster oder die Argumentstruktur, wobei für das Argumentlinking die durch die Bedeutungsstrukturierung determinierte Rangfolge der Θ -Rollen relevant ist. Strukturelles Argumentlinking besteht in einer direkten Relation zwischen der Argumentstruktur und der syntaktischen Realisierung der Argumente und wird weder durch andere sprachliche Ebenen wie grammatische Funktionen vermittelt noch hat es direkten - wohl aber vermittelten - Bezug zu außersprachlichen Komponenten wie der konzeptuellen Interpretation eines Arguments. Durch den Bezug der unterschiedlichen Repräsentationsebenen aufeinander erlaubt die Linkerverteilung der Argumente Rückschlüsse auf die Argumentstruktur. Aus dieser wiederum kann wegen des Hierarchieprinzips auf die SF-Repräsentation geschlossen werden, aus der sich die CS-Interpretation der Argumente in Kategorien wie Agentivität oder Kontrolle ableiten läßt.

¹¹ Da LDG ohne die Abbildung zweier Hierarchien aufeinander auskommt, ist dieser Linkingansatz auch ökonomischer als die konkurrierenden Linkingtheorien.

2.3 Vorhersagen

Aus den hier zugrundegelegten theoretischen Annahmen ergeben sich verschiedene Vorhersagen und Konsequenzen bezüglich der syntaktischen Realisierung von Argumenten.

In bezug auf das Argumentlinking wird vorhergesagt, daß ein über drei strukturelle Linker verfügendes Linkingsystem die folgenden drei kanonischen Verbklassen erlaubt:

(13)

	Akkusativsystem	Ergativsystem
ditransitiv	Akk-Dat-Nom	Abs-Dat-Erg
transitiv	Akk-Nom	Abs-Erg
intransitiv	Nom	Abs

In beiden Systemen gibt es jedoch Verben, die von den kanonischen Mustern abweichen. Insbesondere gibt es zweistellige Verben, deren Argumente mit Dat-Nom (anstelle von Akk-Nom) in Akkusativsystemen und mit Dat-Abs (anstelle von Abs-Erg) in Ergativsystemen gelinkt werden. Derartige Verben und die Gründe für ihr Abweichen vom kanonischen Linkingmuster werden in Kapitel 4 behandelt.

Der hier zugrundegelegte strukturelle Linkingansatz macht weiter die Vorhersage, daß universell kein Verb mehr als drei Argumente mithilfe struktureller Mittel unterscheiden kann und daß keine Sprache mehr als drei verschiedene strukturelle Linker eines Typs (Kasus, Kongruenz oder Komplementposition) aufweisen kann, da ein viertes Argument mit den gegebenen Merkmalspezifikationen ([-hr] für die höchste Rolle, [-lr] für die tiefste Rolle und [+hr,+lr] für jede mittlere Rolle) nicht von der mittleren Θ -Rolle in (8) unterschieden werden könnte.¹² Diese Thematik wird in Kapitel 6 anhand vierstelliger Verben behandelt.

Nicht jede Sprache muß das maximale Potential struktureller Linker eines Typs ausschöpfen. Einige Sprachen, wie Hindi etwa, verfügen nur über zwei strukturelle Linker, so daß ein Argument eines ditransitiven Verbs nicht-strukturell realisiert werden muß. Andere Sprachen weisen überhaupt keine ditransitiven Verben auf sondern verwenden an deren Stelle serielle Verbkonstruktionen. Es gibt auch Sprachen mit nur einem strukturellen Argument, wie etwa die philippinischen Sprachen, die als zusätzlichen Mechanismus konzeptuelles Linking verwenden, das auf Kategorien wie Belebtheit, referentielle Spezifität oder semantische Rol-

¹² Es gibt verschiedene Beispiele von identischen Kasusformen, die diese Aussage zu falsifizieren scheinen. Es handelt sich hierbei jedoch nur um oberflächlich gesehen identische Kasus. Zum Beispiel können Akkusativ und Nominativ (aufgrund von Lautveränderungen etwa) dieselbe Form haben, so daß eine morphologische Form im Satz zweimal erscheint (Synkretismus). Ebenso können in bestimmten Kontexten doppelte Dative oder doppelte Akkusative auftreten (siehe Kapitel 6), aber mir ist kein Fall bekannt, bei dem diese Erscheinung tatsächlich dazu führt, daß ein Verb mehr als drei Argumente strukturell realisiert. Genitiv oder Partitiv konkurrieren oft mit Akkusativ/Nominativ oder Absolutiv (in Sprachen wie Russisch, Finnisch oder Baskisch). Aber diese Kasus sind immer spezifischer (in bezug auf semantische Kategorien wie Belebtheit, Definitheit, Homogenität oder Negation) als die Kasus mit denen sie konkurrieren. Sie werden immer mit derselben Argumentposition gelinkt wie der entsprechende semantisch unmarkierte Kasus und führen nie zusätzliche strukturelle Argumente ein.

len bezugnimmt. Da strukturelles Linking in diesem Ansatz durch rein strukturelle Merkmale definiert ist, kann klar unterschieden werden, in welchen Fällen ersatzweise oder zusätzlich konzeptuelles Linking verwendet wird.

LDG erlaubt sogar die Realisierung von Argumenten ohne Vermittlung durch Linkingmerkmale. Ausgehend von der in (1d) veranschaulichten Stufe, in der die Folge von λ -Abstraktoren (Θ -Rollen) die Argumenthierarchie reflektiert, können die λ -Ausdrücke einfach in der üblichen Weise Schritt für Schritt konvertiert werden, beginnend mit dem äußeren λ -Ausdruck. Wenn das Verb auf einen Ausdruck 'a' angewendet wird, der dem logischen Typ der Variable entspricht, wird die Variable mittels λ -Konversion durch den semantischen Wert von 'a' ersetzt. Beispiele für direkte Funktionale Applikation sind:

(a) *Unmarkierte Wortfolge*. Sprachen mit teilweise freier Wortstellung haben oft eine Basiswortstellung, die unter neutralen Bedingungen die Defaultstellung ist. LDG beinhaltet die Annahme, daß die Basiswortstellung unmittelbar aus der Funktionalen Applikation folgt. Für die Argumente eines dreistelligen Verbs wird somit die Basisreihenfolge in (14a) vorhergesagt. Tatsächlich stellt (14b) die Defaultreihenfolge in einem deutschen Nebensatz und (14c) die Defaultreihenfolge im Baskischen dar.

- (14) a. [NP_x [NP_y [NP_z Verb]]]
 b. [NP_{Nom} [NP_{Dat} [NP_{Akk} Verb]]]
 c. [NP_{Erg} [NP_{Dat} [NP_{Abs} Verb]]]

(b) *Inkorporation*. In vielen Sprachen können Verben Nomen inkorporieren und dadurch eines ihrer Argumente sättigen. Inkorporierte Nomen tragen niemals morphologischen Kasus und können niemals mit einem Kongruenzmarker koindiziert sein. LDG nimmt an, daß Nomeninkorporation ebenfalls direkt durch Funktionale Applikation reguliert wird, indem das inkorporierte Nomen immer die tiefste Θ -Rolle des Verbs sättigt.

Die letzten beiden genannten Phänomene werden jedoch in dieser Arbeit nicht behandelt bzw. sind nur am Rande von Bedeutung.

Weiter macht LDG die Vorhersage, daß die Argumentstruktur eines Verbs durch zwei unterschiedliche Typen morphologischer Operationen verändert werden kann (Wunderlich 1997a):

(a) *Operationen auf der SF des Verbs*. Diese Art von Ableitung fügt der SF eines Verbs zusätzliche semantische Information hinzu. Sie kommt in zwei Varianten vor: (i) eine semantische Konstante, möglicherweise zusammen mit einem zusätzlichen Argument, nimmt die Basis-SF in ihren Skopus, oder (ii) eine SF-Formel, möglicherweise mit zusätzlichen Argumenten, wird mit der Basis-SF koordiniert und steht in deren Skopus. Ein Beispiel für den ersten Typ ist die Hinzufügung eines CAUSE-Prädikats. Als Beispiel für den zweiten Typ nennt Wunderlich die Bildung von Resultativen mithilfe des Prädikats BECOME, das den Resultatzustand einführt, siehe (15). Die SF des Basisverbs ist durch die Konstante VERB angedeutet, dessen Argumente durch Punkte.

- (15) Typ (i) Kausative: ... $\lambda x \lambda s$ [CAUSE (x, VERB (...))](s)
 Typ (ii) Resultative: $\lambda P \lambda x \dots \lambda s$ [VERB (...) & BECOME (P(x))](s)

Zum selben Typ wie die Kausative gehört auch die Einführung eines affektiven Arguments im Baskischen (siehe Abschnitt 4.1.3); zum zweiten Typ gehören auch Applikative in verschiedenen Sprachen oder die sogenannten Versionsverben im Georgischen (siehe Abschnitt 4.3.2). Generell können neue Prädikate nur zu beiden Seiten der Basis-SF hinzugefügt werden, ohne diese aufzubrechen.

Aus der komplexen SF als Ganzes wird ein Θ -Raster aufgebaut, das die Hierarchie der Argumente reflektiert und den Ausgangspunkt für das Argumentlinking bildet. Insofern ist durch den Ableitungstyp (i) immer auch die Realisierung des höchsten Arguments des Basisverbs beeinflusst, während sich durch den Ableitungstyp (ii) die Realisierung des tiefsten Arguments des Basisverbs verändert. Diese Veränderungen müssen jedoch nicht explizit formuliert werden, sondern ergeben sich aus der veränderten hierarchischen Position der Argumente in der SF und dem Θ -Raster des abgeleiteten Verbs.

(b) *Operationen auf der Argumentstruktur des Verbs.* Der zweite Typ von Argumentstrukturveränderung besteht in einer strukturellen Operation, die allein die Argumentstruktur, d.h. das Θ -Raster betrifft, nicht jedoch die SF des Verbs. Derartige Operationen führen keine neuen Argumente ein, sondern verändern allein die Realisierung der vorhandenen Argumente, indem sie (i) einzelne strukturelle Argumente als oblique markieren oder (ii) ihre Realisierung ganz blockieren, d.h. die Argumente durch einen Existenzquantor binden. Ähnlich wie SF-Operationen nur zu beiden Seiten der semantischen Repräsentation greifen, beziehen sich die Operationen auf der Argumentstruktur nur auf die Randpositionen des Θ -Rasters. Beispiele für den ersten Typ sind Passiv (höchste Rolle wird oblique) oder Antipassiv (tiefste Rolle wird oblique); Beispiele für den zweiten Typ sind Medium (höchste Rolle wird blockiert), Reflexiv (tiefste Rolle wird an höhere gebunden) oder einfache Intransitivierung (tiefste Rolle wird blockiert). Die syntaktischen Effekte dieser Operationen folgen wieder ohne zusätzliche Annahmen unmittelbar aus dem Linkingmechanismus.

Die beiden Typen argumentstrukturverändernder Operationen entsprechen der Unterscheidung zwischen Derivation und Flexion: Während semantische Operationen auf der SF eines Verbs meistens durch Derivationsaffixe am Verb overt angezeigt werden müssen, variiert bei rein strukturellen Operationen auf dem Θ -Raster oft nur die Realisierung der betroffenen Argumente, während das Verb auf keine Weise besonders morphologisch markiert ist, oder aber auf eine unterschiedliche Art als bei einer Veränderung seiner Semantik.¹³

Die argumentstrukturverändernden Operationen unterliegen, neben eventuellen zusätzlichen, auch sprachspezifischen Beschränkungen, der generellen Restriktion in (16), die zuerst von Kiparsky (1992b) in bezug auf Kausativierung beobachtet wurde:

¹³ Dieser Unterschied zeigt sich etwa im Baskischen, wo Intransitivierung nur durch die Wahl eines anderen Auxiliars angezeigt wird, während Kausativierung durch die Hinzufügung eines speziellen Kausativmorphems kodiert wird, wie die folgenden Beispiele illustrieren:

<i>ikusi</i> + trans. Aux.	sehen (trans.)
<i>ikusi</i> + intrans. Aux.	gesehen werden, sich sehen
<i>ikusi</i> + <i>arazi</i> + trans. Aux.	sehen lassen / veranlassen, zu sehen